



Abend =

Zeitung.

109.

Donnerstag, am 7. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

### M a i l i e d.

Freu't Euch, Schwestern! jubelt, Brüder!  
Denn es ruft Euch Lieb' und Mai;  
Alles lebt und blühet wieder,  
Alles fühlt sich froh und frei.

Mit der Blumen Lichtgewande  
Schmückt sich bräutlich die Natur;  
Freu't Euch! tönt's von Land zu Lande,  
Freu't Euch! klingt's durch Wald und Flur.

Folgt dem Rufe, folgt dem Klange,  
Laßt daheim, was Euch beengt!  
Preist im jubelnden Gesange  
Ihn, der Mai und Lieb' Euch schenkt!  
Robert Köhler.

### Lamartine's Besuch bei Lady Esther Stanhope. (Schluß).

Wir stiegen einige Stufen hinunter und ich durch-  
lief mit ihr in einer wahrhaften Entzückung einen der  
schönsten türkischen Gärten, welchen ich je im Mor-  
genlande gesehen habe; dunkle Weingänge, deren Wölb-  
ungen gleich tausend Kronleuchtern die funkelnden  
Trauben des gelobten Landes trugen, Chioske, wo die  
ausgehauenen Arabesken sich mit Jasmin und Schling-  
pflanzen durchflochten, Wasserbecken, wo künstliche Wäs-  
ser, die über eine Stunde weit herbeigeführt wurden, mur-  
melten und im marmornen Springbrunnen sprangen,  
Alleen, aus allen Fruchtbäumen Europa's und dieses

schönen Klima's gebildet, grüne Grasplätze, mit Blu-  
menbeeten besäet, und Abtheilungen mit Marmorein-  
fassungen, die meinen Augen ganz fremde Blumen-  
garben enthielten; so war dieser Garten angelegt. Wir  
ruhten von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Chiosks,  
mit denen er geschmückt ist, aus, und nie verlor die  
unerschöpfliche Unterhaltung der Lady Esther den my-  
stischen Ton und den Gegenstand, den sie diesen Mor-  
gen besprochen hatte.

Da die Vorsehung — sagte sie endlich — Sie  
hierher geführt hat und eine so auffallende Sympathie  
zwischen unseren Sternen mir erlaubt, Ihnen zu  
vertrauen, was ich so vielen Uneingeweihten verbergen  
würde, so kommen Sie, ich werde Ihnen ein Wun-  
der der Natur sehen lassen, dessen Bestimmung nur  
von mir und meinen Schülern gekannt ist; die Pro-  
phezeihungen des Orients hatten es seit vielen Jahr-  
hundertern verkündet, und Sie sollen selbst urtheilen,  
ob diese Prophezeihungen sich erfüllt haben.

Sie öffnete eine Gartenthür, die auf einen klein-  
en innern Hof führte, und ich bemerkte zwei prächtige  
arabische Stuten von der ersten Race und von einer  
seltenen Vollkommenheit der Krone.

Kommen Sie näher — sagte sie — und betrach-  
ten Sie diese braune Stute. Hat nicht die Natur  
Alles an ihr erfüllt, was über die Stute geschrieben  
ist, die den Messias tragen soll: sie wird gesattelt ge-  
boren werden.

Ich sah in der That auf diesem schönen Thiere ein Spiel der Natur, selten genug, um bei diesen halbbarbarischen Völkern als Blendwerk dienen zu können; die Stute hatte anstatt der Rückenbiegung eine so breite und tiefe Höhlung, die so gut die Form eines türkischen Sattels nachahmte, daß man wirklich sagen konnte, sie sey gesattelt geboren; und bis auf die Steigbügel konnte man sie reiten, ohne das Bedürfniß eines Sattels zu empfinden. Diese herrliche Stute scheint an die Bewunderung und die Ehrfurcht gewöhnt, welche Lady Stanhope und ihre Sklaven ihr bezeigen, und das Schicksal ihrer künftigen Bestimmung zu fühlen; niemals hat sie Jemand bestiegen und zwei arabische Stallknechte pflegen und bewachen sie fortwährend, ohne sie je aus den Augen zu verlieren. Eine andere weiße Stute, und meiner Ansicht nach weit schöner, theilt mit der des Messias die Ehrfurcht und die Sorgen der Lady Stanhope; es hat sie eben so wenig Jemand bestiegen. Lady Esther sagte mir nicht, aber ließ mich errathen, daß, obgleich die Bestimmung der weißen Stute weniger heilig ist, sie doch auch eine geheimnißvolle und wichtige hat, und ich glaubte zu verstehen, daß Lady Stanhope sie aufbewahrte, um sie an dem Tage zu reiten, wo sie ihren Einzug an der Seite des Messias in das wiedereroberte Jerusalem halten würde. Nachdem wir diese beiden Thiere einige Zeit sich auf einem Rasenplatz außer dem Bereiche der Festung hatten herumtreiben lassen, und an der Gelenkigkeit und der Anmuth dieser schönen Thiere uns ergötzt hatten, kehrten wir zurück und ich erneuerte der Lady Esther meine Bitten, mir zu erlauben, ihr Herrn von Parceval, meinen Freund und Reisegefährten, — der seit dem Morgen die Gunst, mit der sie so geizig ist, vergeblich erwartet hatte — vorzustellen. Sie willigte endlich ein und wir kehrten alle Drei in den kleinen Saal, welchen ich schon beschrieben habe, zurück, um den Abend oder die Nacht da zuzubringen. Der Kaffee und die Pfeifen erschienen wieder mit der orientalischen Verschwendung, und der Saal wurde bald mit solchen Rauchwolken angefüllt, daß die Gestalt der Lady Stanhope uns nur in einer Atmosphäre von magischen Beschwörungen eingehüllt erschien. Sie sprach mit derselben Kraft, mit derselben Anmuth, mit demselben Reichtum an Worten, aber bei weitem weniger von übernatürlichen, über weniger heilige Gegenstände für sie, als sie im Laufe des Tages mit mir allein gethan hatte.

Ich hoffe, — sagte sie mir plötzlich — daß Sie

Aristokrat sind; ich zweifle nicht daran, indem ich Sie sehe!

Sie täuschen sich, Myladi, — entgegnete ich ihr — ich bin weder Aristokrat, noch Demokrat; ich habe lange genug gelebt, um beide Rückseiten der Schaumünze der Menschheit gesehen zu haben und um sie eine wie die andere hohl zu finden; ich bin weder Aristokrat, noch Demokrat, ich bin Anhänger des Zustandes, welcher den Menschen überhaupt verbessern und vervollkommen kann, möge er an der Spitze oder am Fuße der Gesellschaftleiter geboren seyn; ich bin weder für das Volk, noch für die Großen, aber für die ganze Menschheit; ich glaube weder an die aristokratischen noch demokratischen Verfassungen. Die alleinige Tugend, die Menschheit zu vervollkommen, diese Tugend liegt nur in der göttlichen Moral, Frucht einer vollkommenen Religion; die Sittenverbesserung der Völker liegt in ihrem Glauben.

Das ist wahr, — antwortete sie — aber doch bin ich Aristokratin gegen meinen Willen, und Sie werden zugeben, daß, wenn es Laster in der Aristokratie gibt, auch wieder hohe Tugenden in ihr vorhanden sind, um jene auszugleichen, während ich in der Demokratie wohl Laster sehe und die niedrigsten, aber vergeblich hohe Tugenden in ihr suche.

Das ist es nicht, Myladi, — sagte ich — es gibt in beiden Theilen Laster und Tugenden, aber bei den hohen Klassen haben diese Laster selbst eine glänzende Seite, bei der niedrigen zeigen sich im Gegentheil diese Laster in ihrer ganzen Nacktheit und verwunden um so mehr das moralische Gefühl bei ihrer Betrachtung; der Unterschied ist nur scheinbar und nicht in der That; aber dasselbe Laster ist ein größeres bei dem reichen, gebildeten und unterrichteten Menschen, als bei dem ohne Kenntnisse und ohne Brot, denn bei dem Einen ist das Laster Wahl, bei dem Andern Nothwendigkeit; verachten Sie es also überall und noch mehr bei der lasterhaften Aristokratie, und lassen Sie uns nicht die Menschheit nach Klassen, sondern nach den Menschen selbst beurtheilen. Die Großen würden die Laster des Volkes haben, wenn sie zu ihnen gehörten, und die Niedrigen die Laster der Großen, wenn sie groß wären; die Waagschalen sind gleich, lassen Sie uns nicht wiegen.

Nun wohl, brechen wir davon ab, — sagte sie — aber lassen Sie mich glauben, daß Sie Aristokrat wie ich sind; es würde mich zuviel kosten, Sie zu der Zahl von jungen Franzosen zählen zu müssen, welche den Abschaum des Volkes gegen alles Edle, das durch

Gott, die Natur und die menschliche Gesellschaft errichtet worden, aufregen und welche das Gebäude umstürzen, um sich aus seinen Ruinen ein Fußgestelle ihrer neidischen Niedrigkeit zu errichten.

Nein, — erwiederte ich ihr — beruhigen Sie sich, ich gehöre nicht zu diesen Menschen; ich gehöre allein zu denjenigen, welche nicht das verachten, was in der gesellschaftlichen Ordnung unter ihnen ist, und das achten, was über ihnen, aber deren Wunsch der Traum es ist, alle Menschen unabhängig von ihrem Grade in den willkürlichen Hierarchieen der Politik zu gleichen Einsichten, zu gleicher Freiheit und zu gleicher moralischer Vollkommenheit gelangen zu sehen, und da Sie Gott ergeben sind, da Sie glauben, daß Gott alle seine Kinder gleichmäßig liebt, und da Sie einen zweiten Messias erwarten, um alle diese Dinge zu verbessern, so denken Sie wie jene und wie ich.

Ja, — sagte sie — aber ich beschäftige mich nicht mehr mit Politik, ich habe ihrer genug; ich habe während der zehn Jahre, die ich im Kabinet von Pitt, meines Onkels, zubrachte, und während alle Intriguen von Europa sich um mich bewegten, deren genug gesehen; ich habe jung die Menschheit verachten lernen, ich will von ihr nicht mehr reden hören, Alles, was Menschen für Menschen thun, ist ohne Frucht, die Formen sind mir gleichgiltig.

Und mir auch, — bemerkte ich — der Grund aller Dinge ist Gott und die Tugend.

Ich denke durchaus so, — antwortete sie — lassen Sie uns also nicht mehr davon sprechen, wir sind einig.

Wir gingen nun zu weniger ernstern Gegenständen über, und indem ich über die Art von Wahrsagerkunst scherzte, die sie einen Menschen gleich beim ersten Blicke und bei der alleinigen Untersuchung seines Sternes erkennen ließ, setzte ich ihre Weisheit auf die Probe und frug sie über zwei bis drei Reisende meiner Bekanntschaft, welche vor fünfzehn Jahren sie besucht hatten. Ich wurde von der vollkommenen Richtigkeit ihres Urtheils über zwei dieser Menschen getroffen; sie setzte unter andern mit bewundernswürdigem Scharfsinne den Charakter des einen, den ich ganz genau kannte, auseinander, ein Charakter, schwer beim ersten Begegnen zu verstehen, groß, aber unter dem Scheine der einfachsten und verführendsten Gutmüthigkeit verhüllt; was mein Erstaunen aufs höchste steigerte und mich das unbeugsame Geächtniß dieser Frau bewun-

dern ließ, war, daß dieser Reisende nur zwei Stunden bei ihr zugebracht und daß sechszehn Jahre seit dem Besuche dieses Menschen verflossen waren. Die Einsamkeit verdichtet und steigert alle Eigenschaften der Seele. Die Propheten, die Heiligen, die großen Männer und die Dichter haben sie wunderbar begriffen, und ihre Natur läßt ihnen alle die Einöde oder die Absonderung von den Menschen suchen. Der Name von Buonaparte fiel mir immer in unsere Unterhaltung.

Ich glaubte, — sagte ich ihr — daß Ihre Schwärmerci für diesen Menschen eine Schranke zwischen uns setzen würde.

Ich bin nur — antwortete sie — für sein Unglück und aus Mitleiden für ihn schwärmerisch gestimmt.

Auch ich, — entgegnete ich — und so sind wir auch hier einerlei Ansicht.

Ich konnte mir nicht erklären, wie eine religiöse und moralische Frau die Kraft allein, ohne Religion, ohne Moral und ohne Freiheit bewundern konnte. Buonaparte war ohne Zweifel ein großer Wiederhersteller; er stellte den gesellschaftlichen Zustand der Welt wieder her, aber er nahm nicht genug Rücksicht auf die Elemente, aus welchen er ihn wieder aufbaute. Er knetete seine Statue aus Schmutz und aus eigenem Interesse, statt sie aus zärtlichen und moralischen Gefühlen der Tugend und der Freiheit zu bilden. Die Nacht verging so, indem Lady Esther alle Gegenstände, welche ein Wort in einer zufälligen Unterhaltung herbeiführt oder hinwegnimmt, frei und ohne Ziererei besprach. Ich fühlte, daß keine Seite dieser hohen und sichern Einsicht fehlte, und daß alle Tasten des Instruments einen richtigen, starken und vollen Ton gaben; ausgenommen vielleicht die metaphysische Saite, welche zu große Spannung, Einsamkeit, falsch gestimmt oder zu einem für menschliche Einsicht zu hohen Ton erhoben hatte. Wir trennten uns mit aufrichtigem Bedauern von meiner Seite, mit verbindlichem Bedauern von der ihrigen.

Kein Lebewohl, — sagte sie — wir werden uns noch oft auf dieser Reise sehen, und noch öfterer in anderen, welche Sie sich jetzt noch nicht vorgenommen haben. Ruhen Sie jetzt aus und erinnern Sie sich, daß Sie eine Freundin in den Einöden des Libanons zurücklassen.

Sie reichte mir die Hand, ich legte die meinige nach Art der Araber auf mein Herz und wir gingen.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Neu einstudirt ward Mehul's Oper: „Joseph.“ Wir sahen da einen Herrn Lamm als Joseph einen ersten theatralischen Versuch wagen. Er wurde vom Publikum sehr nachsichtvoll aufgenommen. Da die Direction ihn in Ermangelung eines ersten Tenoristen sehr in den Vordergrund gestellt hat, so werden wir seiner noch bei fernerer Besprechung der Oper erwähnen. Hrn. Lamm's Stimme hat in den höheren Tönen recht angenehme Töne, jedoch bedarf sein ganzer Gesang, so wie die Stimme selbst einer außerordentlichen Ausbildung. Hr. Schumann sang den Jakob. Er liegt gut in seiner Stimme und gehört zu seinen besseren Partien; leider hat er gewisse stereotype Manieren. Mad. Eicke (als Benjamin) war brav wie immer.

Von der Aufführung der „Zauberflöte“ wollen wir nur der darin neubesetzten Partien erwähnen. Da ist zuerst Mad. Meyer als Königin der Nacht. Sie war gut, doch mislungen ihr einige Mal gewisse Figuren. Hr. Schumann sang in Ermangelung eines Bassisten die tiefe Basspartie des Sarastro. Herrn Schumann's Stimmenfond reicht dazu nicht aus und er wird sehr wenig mit solchen Partien effectuiren. Hr. Lamm, Tamino, zweiter Versuch. Es ist ihm ungewöhnlicher Fleiß zu empfehlen; für die Darstellung zeigt er wenig Talent. Dem. Schechner eignet sich zur Yamina nicht; ihre Stimme ist zu rau und unbiegsam, auch brachte sie mehre Mal Verzerrungen an, die zu Verunzierungen wurden, da sie weder zur Composition paßten, noch delikate vortragen wurden. Wir hatten früher in Dem. Hanf eine weit bessere Repräsentantin dieser Rolle. Hr. Wiedermann imponirte als Sprecher, Hr. Mejo ist bekannt als Papajeno, Hrn. Wefnig haben wir den Monostatos nur singen sehen, dabei aber wahrscheinlich nichts verloren.

Einer Aufführung der „Schweizerfamilie“ müssen wir erwähnen, da in solcher sich uns die schon genannte Sängerin Dem. Kohlmeß aus Berlin präsentirte. Hr. Haake kündigte die Ankunft der Dem. Kohlmeß lange vorher an, als sollten wir in ihr eine Sängerin ersten Ranges erhalten. Dieß war unklug gehandelt, denn nun mußten die Erwartungen nothwendigerweise sehr hoch gespannt seyn. Sie kam, und sang, und siegte? nein! o nein! — Sie hat eine gute Stimme, einen bedeutenden Umfang; jedoch ist ihre Stimme noch ganz roh und unbearbeitet. Besonders wenn sie sich in die höheren Register versteigt, dann sind ihre Töne höchst schneidend und gepreßt und ihre Intonation unrein. Wir können durchaus nicht glauben, daß Hr. Haake uns jetzt schon Dem. Kohlmeß als Prima Donna vorführen wird. Sie ist, was den Gesang anbelangt, noch zu sehr Anfängerin, um dem musikliebenden, musikverständigen Breslauer Publikum als erste Sängerin zu genügen. In ihrer Darstellung zeigt sie mehr Sicherheit als in ihrem Gesange. Auch thut sie alles Mögliche, um beim Gesange ihr Gesicht zu verunstalten. Wir möchten Dem. Kohlmeß recht angelegentlich rathen, sich einem tüchtigen Lehrer anzuvertrauen und sich einer gründlichen Gesangsabildung zu unterwerfen, dann ließe sich mit der Zeit recht Gutes von ihren Mitteln erwarten. Sie mag freilich vielleicht eine ganz andere Meinung von sich haben, als wir hier aussprechen — sie

kommt aus Berlin und von dort bringt selten eine Künstlerin Anspruchlosigkeit mit.

Sie sang die Emmeline in der „Schweizerfamilie“ ohne einen bestimmten Charakter aufzustellen, ohne Gefühl und Seele, was man in dieser Rolle besonders vermißt. Das Publikum nahm sie nachsichtvoll auf, wenn auch die hohen Erwartungen, welche gewiß die Meisten hegten, nicht erfüllt wurden. Herr Schumann war als Richard Boll nicht übel, nur trat unserer Meinung nach — besonders im schönen Duett: „Es sind Thränen“, mit Jakob, der in Hrn. Eicke einen ganz vortrefflichen Repräsentanten hatte — das übertriebene Affectiren von Gefühläußerung zu auffallend hervor. Hr. Wiedermann, Graf, hatte zwar schlecht memorirt, doch trug er seine Partie anständig vor. Schade, daß bei dem Sänger Wiedermann auch die schönen Tage von Araniue; vorüber sind. — (Es fällt uns dieser Ausspruch Schiller's gerade ein, da wegen dieser Worte, auf einen hiesigen Tanzmeister angewendet, der komischer Weise darin einen Vorzug zu haben glaubt, daß er schon 25 Jahre „hiesiger Mitbürger“ ist, sich in letzter Zeit ein lächerlicher Streit in hiesigen Blättern entzweit. Das doch unsere Literaten so wenig Selbst- und Geschicklichkeitsgefühl haben, und sich sogar mit und wegen Tanzmeister herumschlagen nicht „unter ihrer Würde halten.“)

Mad. Mejo, als Gertrud, war brav wie immer. Hr. Mejo, Paul, ebenfalls; er sang sein Liedchen recht hübsch. Hr. Lange, der Verwalter, ist zwar eine unbedeutende, aber doch unangenehme Erscheinung auf der Bühne, welches er heute durch seine erzwungene, widerliche Komik als Durmann wieder ganz besonders dokumentirte.

Auf Mozart's „Don Juan“ hatte uns Hr. Haake über ein Jahr warten lassen, und wir hofften nun, etwas Ausgezeichnetes zu sehen, aber unsere Hoffnungen wurden sehr getäuscht; wir erwarteten eine gerundete, vorzügliche Vorstellung, doch des Ausgezeichneten wurde uns darin sehr wenig geboten. So hätte Hr. Haake uns die Oper längst vorführen können. Dem. Kohlmeß gab die Rolle der Anna. Mit Wehmuth gedachten wir der Mad. Piehl, welche früher diese Partie sang. Sie war zwar auch nicht vorzüglich, aber doch befriedigte sie mehr als Dem. Kohlmeß, welche uns als Donna Anna doppelt kalt ließ. Sie sang oder schrie vielmehr ihre Partie auf eine Weise, die uns glauben ließ, daß sie beim Studium derselben wenig oder gar nichts gedacht haben muß. Der höhere Ausdruck, mit welchem die Anna gesungen und dargestellt seyn will, erfordert eine Sängerin ganz anderer Art. Wir müssen nochmals wiederholen, daß, wenn Dem. Kohlmeß tüchtig studirt und einen soliden Grund gelegt haben wird, sie dann auch über den Vortrag einer Rolle dieser Art mit sich selbst in's Klare kommen wird. Zu den bessern Nummern gehörte das Duett im ersten Akte mit Octavio; von dem Vortrage des Recitativs wollen wir ganz schweigen. Dem. Kohlmeß sollte fleißig solfeggiren, damit nach und nach eine reinere Intonation eintritt. Dem. Schechner bewies als Elvira, daß sie ihre Partie recht fleißig studirt hatte, doch enttäuschte uns dieß nicht für ihr immerwährend bedecktes Organ, welches sich wohl auch niemals einer völligen Klarheit erheben dürfte. Mad. Eicke war als Zerline ganz an ihrem Platze, und der Ref. der Breslauer Zeitung hat sehr Recht, wenn er von ihrem „wahrhaft liebenswürdigen Vortrage“ spricht und ihre Darstellung die gelungenste des Abends nennt.

(Der Beschluß folgt.)